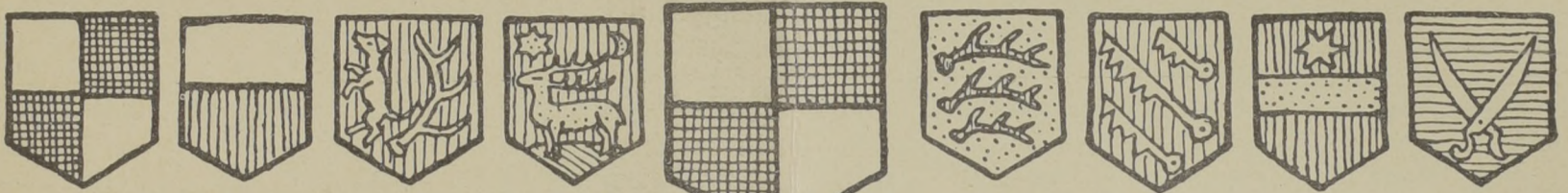


ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN- ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

NUMMER 5

Hechingen, 15. Mai 1935

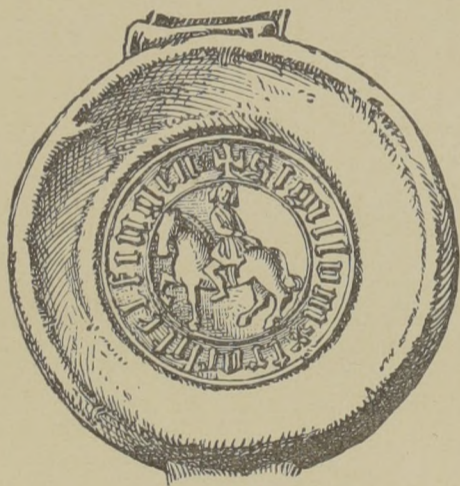
4. JAHRGANG

Hohenzollerische Siegel und Wappen

Trochtelfingen

Von Willy Baur

In dem schönen und sonst zuverlässigen Werk „Deutsche Ortswappen“ von Otto Hupp ist das hohenzollerische Blatt leider ziemlich unglücklich ausgefallen. Neben verschiedenen Unrichtigkeiten und falscher Farbgebung ist darin für Trochtelfingen ein St. Georgskreuz als Wappenzeichen aufgeführt. Freilich ist in den „Bau- und Kunstdenkmälern“ davon die Rede, daß das Wappen des Städtchens in einem fliegenden Kreuz bestehe,¹⁾ aber schon in den „Zollerischen Schlössern, Burgen und Burgruinen in Schwaben“ ist ein Stadtsiegel von Trochtelfingen von 1406 abgebildet.²⁾ Es enthält den hl.



Martin zu Pferd sitzend und eben seinen Mantel zerteilend. Der Bettler, der auf ähnlichen Darstellungen nie zu fehlen pflegt, ist auf jüngeren, etwas größeren und schöner geschnittenen Siegeln auch dargestellt. Das älteste bisher bekannte Siegel hängt an einem Kaufbrief der Heiligenpflege von 1390, ein zweites, gut erhaltenes an einem Kaufbrief der St. Nikolauspfege auf dem Hemmenstein von 1449.³⁾ Eine größere Anzahl von Stadtsiegeln hängen an Kauf- und Zinsbriefen aus den Jahren 1431, 1486, 1519 und 1549 im Pfarrarchiv in Trochtelfingen. Das letzte hängt an einem Zinsschein der Bürger Jerg Schneider und Klaus Knebel von Trochtelfingen aus dem Jahre 1589; es zeigt die schöne Darstellung des jüngeren der beiden verwendeten Siegelstöcke.

St. Martin ist der Patron der Pfarrkirche von Trochtelfingen, als fränkischer Heiliger gehört er zu den ältesten Kirchenpatronen unserer Heimat. Die Aufnahme seines Bildes in das Stadtwappen und -siegel gehört zu den wenigen Beispielen dieser Art in Süddeutschland. Gegenstücke gibt es in Baden nur drei: St. Laurentius in Freudenberg,

die Mutter Gottes in Tiengen — hier als Patronin des Stifts zu Konstanz und St. Georg in St. Georgen, das aber aus neuer Zeit stammt. Auch in Württemberg sind es nur wenige derartige Wappen: St. Laurentius in Niedernhall, St. Petrus in Dehringen und St. Johannes in Schwaigern, während St. Georg in Forchtenberg neueren Datums ist. In Bayern hat der Marktflecken Oberdorf einen hl. Martin zu Fuß im Siegelbild und Aichaffenburg ihn als thronenden Bischof. Hier, wie in einer Reihe von Städten, die alten Besitz des Erzbistums Mainz darstellten, geht das Bild auf Mainz zurück, dessen Bistum unter seinem Schutz stand. Es ist immerhin merkwürdig, wie Trochtelfingen, das soweit bekannt nie in geistlichem Besitz stand, zu diesem Wappenbild gekommen ist. Nicht ausgeschlossen ist es, daß es aus der Umdeutung eines Reiter Siegels der Pfalzgrafen von Tübingen entstanden ist, die sich zur Zeit ihrer Stadtherrschaft solcher Reiter Siegel bedienten.

Wann Trochtelfingen eine städtische Verwaltung bekam, die eines Siegels bedurfte, ist nicht festzustellen. Daß es schon frühe eine gewisse Bedeutung als Mittelpunkt eines nach ihm benannten Gebietes hatte, zeigt die Urkunde von 1256, in der Pfalzgraf Rudolf der Scheerer seinem Lehensmann R. von Reischach erlaubte, ein Lehen, das zur Herrschaft Trochtelfingen gehörte, an das Kloster Wald zu schenken.⁴⁾ Es ist aus der Urkunde allerdings nicht zu ersehen, ob Trochtelfingen damals schon Stadt war, was immerhin möglich wäre. Wie es übrigens zur Bildung dieser Herrschaft Trochtelfingen kam, ist bei der Behandlung des Wappens der Herren von Steinhilben schon dargelegt worden⁵⁾ und soll nur kurz wiederholt werden.

Ursprünglich gehörte Trochtelfingen zum Burichingagau, aus dem sich später die Grafschaft Gammertingen entwickelte. Zu dieser gehörte um 1134 auch die Achalm mit Zubehör. Die letzten männlichen Sprossen der alten Gammertinger Grafen hatten einem damals verbreiteten Zug der Zeit folgend der Welt entsagt und verbrachten den Rest ihrer Tage als Mönche im Kloster Zwiefalten. Der südliche Teil der Grafschaft ging durch eine Erbtöchter an die Herren von Neifen über, der nördliche durch die Gräfin Adelhild von Gammertingen-Achalm an deren Gemahl, den Markgrafen Heinrich von Kronsberg. Von den Kronsbergern ging der Besitz vermutlich im Wege des Erbgangs zu Beginn des 13. Jahrhunderts an die Pfalzgrafen von Tübingen über.

Wenn der Platz 1356 noch nicht Stadt war, so war die Entwicklung dazu für ihn als Mittelpunkt einer Herrschaft nur eine Frage der Zeit. Um die Wende des 13. Jahrhunderts war Trochtelfingen h o h e n b e r g i s c h; bei seinem Verkauf an den Grafen E b e r h a r d t v o n W ü r t t e m b e r g 1310 wird es „Stadt“ genannt.⁶⁾ Von Württemberg ging die Stadt nicht viel später anfänglich pfandweise an die W e r d e n b e r g e r über, um nach deren Aussterben 1534 an F ü r s t e n b e r g zu kommen.

Die Meinung, daß das Trochtelfinger Wappen ein f l i e g e n d e s K r e u z enthalte, entstand wie z. B. in Hechingen mit seinem Gansfuß aus der Tatsache, daß das sogenannte Fleckenzeichen diese Figur aufweist. Ein solches Fleckenzeichen dürfen wir bei uns wohl in jeder Gemeinde voraussetzen, es diente früher dazu, das Gemeindegut als solches zu kennzeichnen und wurde ebenso in Gerätschaften wie auf den Grenzmarken angebracht. Unmittelbar verwandt mit ihm ist die sogenannte H a u s m a r k e. Die Wurzeln dieser Zeichen reichen sehr weit zurück; zweifellos sind sie in Einzelfällen auch aus Runen entwickelt. Ihr Sinn ist aber vielfach nicht nur in der Kennzeichnung beschlossen, sondern sie sollen einen gewissen Zauber ausüben. Da und dort, weniger bei uns als in Norddeutschland sind diese Fleckenzeichen in die Wappen übergegangen und bilden einen Bestandteil derselben, besonders der vielfach nachzuweisende Gansfuß, der einen besonderen Schutz vor allem Bösen gewähren soll. Im Türsturz des früheren Rathauses von Trochtelfingen ist das alte Fleckenzeichen der Gemeinde eingehauen.

Die Ursache des Verschwindens des alten Stadtsiegels liegt in der Zurückdrängung des Stadtgerichts von den Rechts-

geschäften zu Gunsten der herrschaftlichen Kanzlei, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überall vollzog. Die „Satz oder Ordnung, Statuten, Gebot und Verbot der Stadt und Flecken der Herrschaft Trochtelfingen“, die als Grundlage der Verwaltung und Rechtspflege wohl erstmalig 1565 aufgestellt wurden und die entsprechende Bestimmungen enthalten⁷⁾ kennen wir zwar nur in der „renovierten“ Fassung von 1707, der Vergleich mit der Landesordnung von Hohenzollern-Hechingen von 1557 ergibt aber, daß es hier wie dort wohl gleich war. In Hechingen mußten nämlich alle Briefe „es seyen Kauff-, Schuld-, Zinß- oder Gült Brief usw. in der Kanzley zu unterhaltung derselbigen Beschrieben und Bezahlt werden, bey poen Strafe drey pfundt Heller“.⁸⁾ Unter solchen Umständen hörte der Gebrauch des Stadtsiegels auf Urkunden von selbst auf. Als bloße Briefpfecht, wie die alten Siegel gelegentlich noch fortlebten, war es bei Trochtelfingen bisher nicht festzustellen.

Zu wünschen ist, daß das alte Siegel in einer guten Nachbildung seiner letzten Form wieder als Gemeindegut aufgenommen wird und das alte Fleckenzeichen auf Marktsteinen u. dergl. wieder zu Ehren kommt.

1) Seite 44.

2) S. 133.

3) Staatsarchiv Sigmaringen R. B. F. 52.

4) Schmid, Pfalzgraf v. Tübingen / Urk. Bch. S. 23/24.

5) Zollerheimat II. S. 30.

6) Fürstenbg. Urk. Bch. V. No. 316.

7) Eisele, Gesch. Trochtelfingens. Mitteilg. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskunde i. S. XXXVII S. 91 ff.

8) Kramer, Grafschaft Hohenzollern, S. 123.

Die Flurnamen der Gemeinde Bisingen

Von Fr. G ä ß l e r - T h a n h e i m

IV.

H a r r e s. Amtlich und mundartlich gleich. 1 km südlich des Dorfes, 200 m südlich des Walddistrikts Engenbohl gelegen, ein kleines Feldgehölz mit einer Versumpfung am Fuße, die früher stärker wie jetzt gewesen sein muß.

Das Bestimmungswort Har kommt aus dem ahd. haro = Flachs; das Grundwort res heißt so viel wie Röße, damit wurde eine Lache bezeichnet, in welcher Flachs gewässert wurde. Damit wäre das Wort Harres geklärt, aber auch ein Fingerzeig gegeben, daß in der Nähe das Dorf Rohr gelegen sein muß. Das Gelände weist auf den südlich anschließenden Flurteil Rohr.

H ä r t e n w i e s e n.

Diese Flurbezeichnung kann zweierlei bedeuten, es kann sich um eine einfache Eigenschaftsbezeichnung für trockene, harte Wiesen handeln, welche durch Rodung früheren Weidewaldes, H a r t genannt, entstanden sind. Letzteres erscheint mir wahrscheinlicher.

H e i m g a r t e n.

Ein kleiner, heut überbauter Flurteil, da wo heute das Anwesen des Lukas Schoy steht. Gleichbedeutend mit der heutigen Bezeichnung Hausgarten.

H e i d e l b e r g. Mundartlich hoidelbiarg. 1540 Haitelberg, auch Haytelberg, Zelg. Heute überbauter, nördlich gelegener, einen Südhang bildender Ortsteil.

Auch die Gemeinden Thanheim und Steinhofen hatten um 1540 ihren Haytelberg. Die bisweilen vermutete Ableitung von Haidenberg halte ich für abwegig, ebenso die Ableitung von Heiterberg als sonnigem Südhang. Die Bezeichnung Haidelberg ist meiner Ansicht nach auch aus dem Wirtschaftsleben herausgewachsen. Eine wichtige Tätigkeit war das Rosten und Brechen des Hanfes, der auf den grasarmen Südhängen zum Trocknen ausgelegt war. Die Arbeit war eine Gemeinschaftsarbeit. Die Leute zogen mit den „Brechen“ und Hecheln auf dem Rücken zum Berge, wo ein großes Feuer flackerte. — Im Norden Deutschlands habe ich dieselbe Tätigkeit vor 35 Jahren

beobachten können. —

Die durch Verarbeitung gewonnenen Mengen von Berg wurden früher nicht nach dem Gewicht, sondern nach einem bestimmten Mengenmaß, nach der „Haitel“, bemessen. Eine Haitel war so viel gesäubertes Berg, als zwei Menschenhände umspannen konnten. Heidelberg war also der Berg, auf welchem aus dem rohen Flachs durch Bearbeiten die „Haitel“ gewonnen wurden.

H e z e n ä c k e r. Lage 1 km westlich.

1542 Hezäcker.

Im Volksmund wird hierzulande die Elster Häz genannt, wohl nach ihrem Geschrei, das man mit Häz-Häz übersetzen kann. Die Elster horstet kolonnenweise und brütet im Buschwald. Doch ist auch eine Ableitung, äzen = füttern, nicht ausgeschlossen. 1540 gab es einen Essenstall, dessen Lage nicht mehr feststellbar ist.

H i n t e r b e r g e n. Am Südrande des Fürstlichen Walddistrikts Lindenwald gelegen.

Hinterbergen ist eine einfache Lagebezeichnung.

H i n t e r s t ö c k. Amtlich und mundartlich gleich. Lage 1 km östlich.

Hinterstöck kommt hierzulande öfters vor. Es müßte eigentlich heißen, hinter den Stöcken und ist auf die Rodungstätigkeit zurückzuführen. Um Wald in Feld umzuwandeln, mußten Bäume und Wurzeln entfernt werden. Bei stärkeren Bäumen geschah dies durch Umgraben des Stockes, der dann durch das Fallgewicht des Baumes vollends herausgerissen wurde. Bei dieser Art Rodung bleiben keine Stöcke zurück. Eine zweite Methode war das Absägen des Schaftes und die Entfernung des Stockes für sich allein, in diesem Falle konnten die Stöcke noch unter Umständen eine zeitlang stehen bleiben, waren aber dennoch dann keine besonders auffällige Erscheinung, jedenfalls doch mehr vorübergehender Art und deshalb weniger geeignet, namengebend zu wirken. Eine einfachere und früher bei den primitiveren Hilfsmitteln sicher am meisten geübte